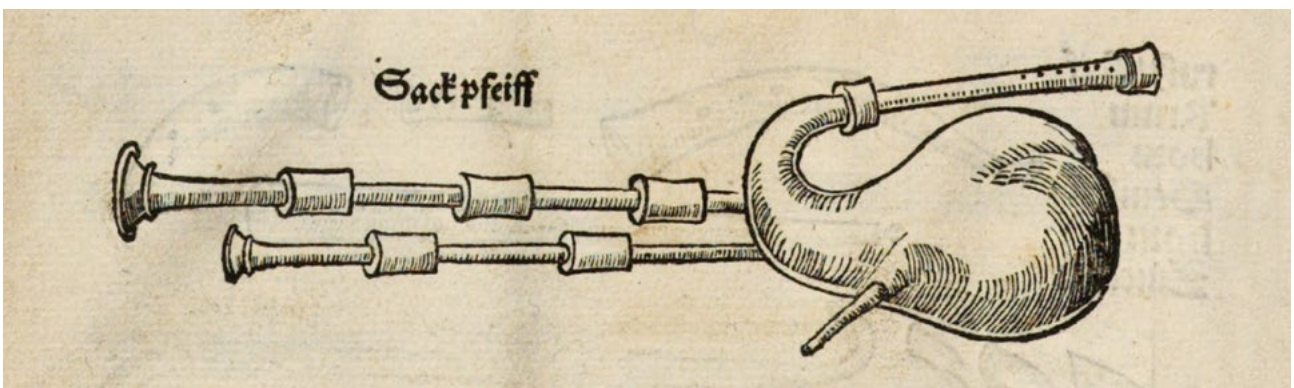


Weitere Abbildungen von Schweizer Sackpfeifen

aus der Sammlung von Urs Klauser



Originalzeichnung einer Sackpfeife von Urs Graf (* um 1485 in Solothurn) in Sebastian Virdung's «Musica getutscht und ausgezogen», Basel 1511 (MDZ Digitale Bibliothek München).

Alle Foto- und Bildrechte liegen bei den angegebenen Institutionen,
Verlagen oder Personen.

Diese Sammlung darf nur für den Eigengebrauch und rein wissenschaftliche,
Lehr- und verwandte Zwecke verwendet werden.

Jegliche Weiterverbreitung und kommerzielle Nutzung ist untersagt.

The data here is for personal use and purely scientific, educational and
related purposes.

Redistribution and commercial use are strictly prohibited.





Bannerträger
d. eidg. Orte
Zeitalter d. Burgunderkriege 1474 - 77

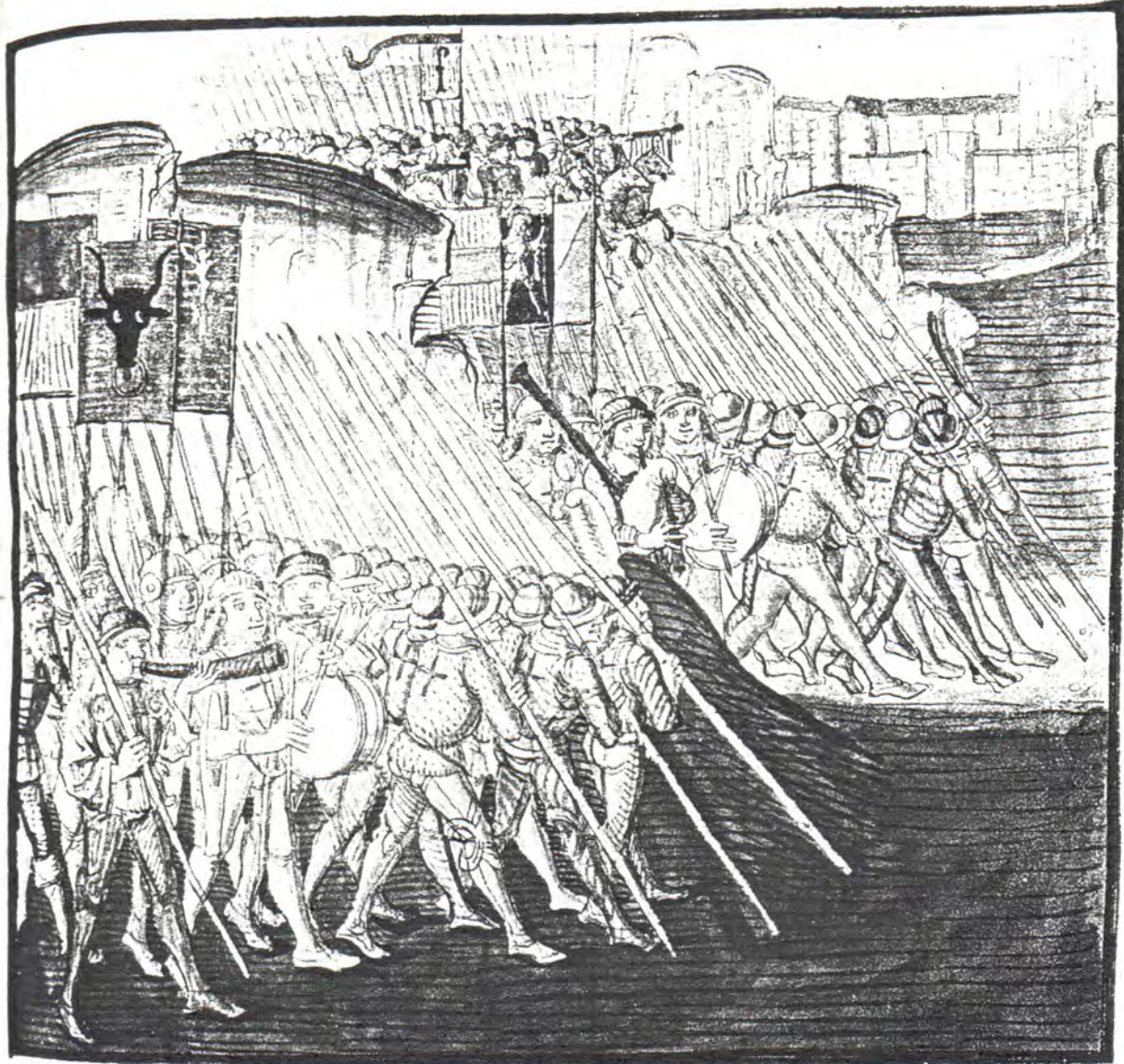
Amtliche Berner Chronik
(Berner Schilling B Sch 3, 8)



Wie die den eckgrosen für kam und wie sie zu brysach
 Ingietend und vor hagenbach zu tun darzu zett
 und off pölichen Herzog Sigmund und sine zäten
 stat und anschlag ward der handel der achtzente
 der eckgrosen gemeinlich verfürdet und aller
 nach notturt entdeckt Die onch nach gehalten
 tagen darumb ze treffenlichen bottschaft dahin verordnete
 dahin von armen hand von hagenbach her henrich haffert
 zitter und androig kam Reid schultheissen geschickt wirt
 wir lag hagenbach zu eine turn uff einem tor dar durch
 die so zu tagen kamend von eckgrosen in die stat müßten
 zitten Das er das geton und die so wol mocht hören
 and wenn sie zu zitten ein hup kam ziten so fraget er
 ahwägen wenn man zu ze essen darzu were Da wäre
 können Das treib er mit sich uff den tag Das der eck
 grosen boten onch kamend Die selben hättend demmer



Sempach (1386)



Zug der Eidgenossen mit allen Pannern und ganzer Macht nach Murten, 1476. Miniatur, Diebold Schilling, amtliche Bernerchronik, B. III. 1484. Stadtbibliothek Bern.

Feldspiel, Trommeln, Pfeife und Dudelsack, vorn das Harsthorn von Uri, der Uristier, bei der Reiterei der „niederer Vereinigung“ hinten Trompeter. Kriegstracht der Zeit.



Abbildung 46

Anonymer Meister, Bodenseeraum (Konstanz?) oder Ostschweiz, um 1500, Detail aus einer Geburt Christi. Sehr schön zu sehen ist hier, daß die beiden Bordunpfeifen in einem gemeinsamen zylindrischen Block stecken, daß die Schalltrichter oben offen sind, und daß die kleinere Bordunpfeife keinerlei verschiebbare Muffe zum Stimmen besitzt. Die Melodiepfeife ist leider verdeckt. Der linke Hirte hat ein kantig zugeschliffenes Hirtenhorn. – Die Landschaft im Hintergrund soll derjenigen um Konstanz ähneln. Schaffhausen, Museum zu Allerheiligen. Foto: Museum zu Allerheiligen.



Salzteig - Relief
Model aus Kloster
Hermettschwil AG



<http://www.orden-online.de/wissen/h/hermetschwil/>

Benediktinerinnenabtei St. Martin
Klosterhof 3
CH-5626 Hermetschwil
Tel.: +41 (056) 633 15 27
Fax: +41 (056) 633 84 09

Auskunft Äbtissin Schwester Angelika Streule (stammt aus Steinegg AI):
kann sich gut an Model erinnern, Original im Besitz des Klosters.
vermutlich 16. Jh.
Herkunft unklar, ev. Südtirol
(Kloster Hermetschwil ist Partnerkloster? von Muri-Gries, Südtirol)
früher hätten sie viele Abdrücke dieses Motivs mit Salzteig gemacht und an
Weihnachtsmärkten verkauft.
Das Motiv mit dem Dudelsack sei sehr beliebt gewesen, deshalb erinnere sie sich
noch gut daran.

Anlässlich der Sonderausstellung "Kleinkunst aus der Posiererwerkstatt Stüdlin
(Lohn, Kanton Schaffhausen)" 1999 im Museum Allerheiligen in Schaffhausen
wurde ein Katalog publiziert, in dem dieser Model abgebildet ist:
"Schaffhauser Tonmodel", 2004, H. U. Wipf

Cornelia Stähel und Hans-Peter Widmer waren damals die Ausstellungs-Macher.

Der Dudelsack-Holzmodel wird in diesem Katalog folgendermassen beschrieben:
Holzmodel Dudelsackspieler
Datierung 1560 - 80
Apfel / Ahorn
Durchmesser 95 mm / 16 mm



Holzmodel, Dudelsackspieler und Frau mit Krug

© Museum zu Allerheiligen Schaffhausen und Sturzenegger-Stiftung
Schaffhausen, Foto: Jürg Fausch

<https://sturzenegger-stiftung.zetcom.net/de/collection/item/90790/>

Personen / Institutionen

[Unbekannt](#)

Datierung

um 1600

Massangaben

Durchmesser: 13.2 cm

Dicke: 3.1 cm

Material / Technik

Birnbaumholz, geschnitzt

Geografische Bezüge

Inventarnummer

51484

Kategorie

Kulturgeschichte

Creditline

Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Depositum der Sturzenegger-Stiftung

Provenienz

ab 1998: [Sturzenegger-Stiftung](#), Schaffhausen ¹

1998: Koller Auktionen AG, Zürich, Auktion ¹

[Albert Steiger \(1874–1925\)](#), St. Gallen ²

¹ Sturzenegger-Stiftung (Hg.): Jahresbericht Erwerbungen 1997–2001, Schaffhausen 2003., S. 198, 262, Kat. Nr. 54.

² Sturzenegger-Stiftung (Hg.): Jahresbericht Erwerbungen 1997–2001, Schaffhausen 2003., S. 198, Kat. Nr. 54.

Literatur

– Stäheli, Cornelia; Widmer, Hans-Peter: Honig den Armen, Marzipan den Reichen. Schweizer Gebäckmodel des 16. und 17. Jahrhunderts, Zürich 2020, S. 31, Abb. S. 31, Kat. Nr. 10.

[↗ Bibliothekskatalog](#)

– Sturzenegger-Stiftung (Hg.): Jahresbericht Erwerbungen 1997–2001, Schaffhausen 2003, S. 198-204, 262, Abb. S. 199, 203, Kat. Nr. 54.

[↗ Bibliothekskatalog](#)

[↗ PDF](#)

Ausstellung

– 07.12.2019 bis 13.04.2020: Augenschmaus - Faszination Gebäckmodel, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Schaffhausen– 01.12.2012 bis 06.01.2013: Augenschmaus und Gaumenfreude. Historische Gebäckmodel aus der Region, Franziskanermuseum Villingen, Villingen-Schwenningen– 28.11.2010 bis 27.03.2011: Holzmodel. Süsse Bilder für Augen und Magen, Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, Schaffhausen



„Eine tütsche Music“
Bern 1491
(B. Bachmann - Geiser)



Anonymer Meister (Schweiz, 1509): Bär mit Dudelsack (Eher ein Eber oder eine Sau?)
Miserikordie, Lausanne, Kathedrale.
Kopie nach Foto Dr. Fritz Schneider, Krefeld, Neg. Nr. VIII/90/30 A.



Anonymer Meister (Schweiz, 1509): Bär mit Dudelsack (Eher ein Eber oder eine Sau?)
Miserikordie, Lausanne, Kathedrale.
Kopie nach Foto Dr. Fritz Schneider, Krefeld, Neg. Nr. VIII/90/30 A.



Peter (geb.? gest.?) und Jean Mattelin Vuarser (Vuarsier, geb.? gest.):
Musikant mit Dudelsack. Miserikordie. 1501/02 entstanden.
Moudon, Schweiz, Eglise St. Etienne.
Kopie nach Foto Dr. Fritz Schneider, Krefeld, Neg. Nr. VIII/90/26 A.

Chorgestühl Kirche Saint Etienne, Moudon VD
um 1500



Foto von B. Bachmann - Geiser
Fotografen Dorothea Bachmann 1995

Aus:
"Hervorragende
Kämpfe aus der
schweiz. Vergangenheit"
Biswald Schön
Mai 1872



Verlag der J. Dalp'schen Buch- und Kunsthandlung (E. Schmid) in Bern.

Heimkehr der Berner von Fraubrunnen nach

Dec. 1375.

Originalcomposition von G.



*Dudelsackender Ueli auf der
Westseite des Spalentors*

Ende 15. Jh.



Abbildung 30

Anonymer Meister (? Süddeutschland, 1. H. 15. Jh.): Mahlszene mit Musikanten, aus dem "Leben des Antichrist". Kolorierte Federzeichnung. St. Gallen, Stiftsarchiv Pfäfers (im Stiftsarchiv St. Gallen), Cod. Fabariensis XVI, fol. 117 r. Foto: Stiftsarchiv. aus: Schmidt, Ernst Eugen: Sackpfeifen in Schwaben, Bd. I. Balingen 1997



Abbildung 33

aus: Schmidt, Ernst Eugen: Sackpfeifen in Schwaben, Bd. I. Balingen 1997

Titelillustration aus "Des Tüfels Segi" (Des Teufels Netz). Satirisch - didaktisches Gedicht in oberschwäbischer Sprache, 1441 in der Umgebung des Bodensees, vielleicht Bregenz entstanden. Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Don. 113, Bl. 1b. Foto: Georg Goerlipp, Donaueschingen. Die Teufel musizieren auf Sackpfeife, kleinen Pauken, Platerspiel.



Brunnenfigur von
Hans Gieng 1545/46
geschaffen

Pfeiferbrunnen Bern 1507
Hans Gantner „der Spillüten
Kunig“

Der Dudelsackpfeiferbrunnen kehrt zurück

Der sanierte Brunnen aus dem 16. Jahrhundert wird bis Ende August wieder in der Berner Spitalgasse montiert

Der Brunnen wird ab nächsten Dienstag zum Teil in Nachtarbeit montiert, um den Tram- und Busverkehr in der Spitalgasse nicht zu stören.

BERNHARD OTT

Aus den Augen, aus dem Sinn. So erging es auch dem Dudelsackpfeiferbrunnen, der Ende Mai 2007 zwecks Sanierung demontiert wurde. In einer Anfang Jahr durchgeführten Strassenumfrage von Radio DRS schien kaum ein Passant das plätschernde Denkmal zu vermissen. Dabei gilt der 1545/46 von Hans Gieng geschaffene Brunnen als einer der originalsten in der Stadt. Der Pfeiferbrunnen stand früher in der heutigen Schauplatzgasse vor dem Hotel Storch und

wurde zeitweise «Storchbrunnen» genannt. Er erinnert an den Freiheitsbrief der städtischen Spielleute, die in der Kirche, bei Empfängen und an der Fasnacht aufspielten.

Ab kommenden Dienstag, 29. Juli, wird der Brunnen am heutigen Standort in der Spitalgasse wieder montiert, wie es in einer Mitteilung der Stadtbauten (Stabe) heisst. Die Montage dauert rund einen Monat und soll Ende August abgeschlossen werden. Die Kosten für die Gesamtsanierung belaufen sich gemäss Stabe auf 550 000 Franken.

Zuerst das Becken, dann die Figur

Die Arbeiten dauern derart lange, weil der in seine Einzelteile zerlegte Brunnen nicht als Ganzes wieder montiert werden kann. «Zuerst müssen wir den Strassenbelag ent-

fernen, um den Trog zu setzen», sagt Projektleiterin Gabriele Krummen. Damit der Tram- und Busverkehr nicht behindert werde, müssen die Arbeiten in dieser ersten Phase zum Teil bei Nacht durchgeführt werden. Sobald der Trog steht, werde im Becken weitergearbeitet.

Die letzte grosse Sanierung des Denkmals fand vor über zwanzig Jahren statt. Laut Krummen hat vor allem die Erschütterung durch die Trams das Becken des Brunnens in Mitleidenschaft gezogen. Der rinnende Trog habe vor allem wintere Probleme bereitet. Grössere Schäden habe auch die Fassung aufgewiesen. Der Muschelkalk sei aber vergleichsweise in einem guten Zustand gewesen, sagt Krummen.

Die zahlreichen Berner Figurenbrunnen aus dem 16. Jahrhundert gehören zum Unesco-Weltkultur-



Der Pfeifer in neuem Glanz.

BSZ

erbe und bedürfen regelmässiger Pflege. Die Kosten für die grösseren Sanierungen werden von den Stadtbauten selber getragen. Bei den alle fünf bis acht Jahre fälligen kleineren Unterhaltsarbeiten werden aber auch Gelder aus dem sogenannten Lösch-Fonds eingesetzt (siehe Kasten).

Auch Wurzeln führen zu Schäden

Nach Angaben von Krummen müssen in den nächsten Jahren auch der Ryfflibrunnen in der Aarberggasse und der Läuterbrunnen am gleichnamigen Platz in der unteren Altstadt saniert werden. Letzterer wird aber weder durch die schlechte Luft noch den Verkehr bedroht. «Beim Läuterbrunnen sind es die Wurzeln eines nahen Baumes, die den Trog beschädigen», sagt Krummen.

FONDS FÜR DIE BRUNNEN

Ende des 19. Jahrhunderts waren die meisten Stadtberner Brunnen in einem erbärmlichen Zustand.

Dies änderte sich, als der 1896 verstorbene Schuhmachermeister Heinrich Philipp Lösch der Stadt

Bern sein Vermögen vermachte. Damit verbunden war die Verpflichtung, die Zinsen zur Pflege der

Brunnen in der Altstadt einzusetzen. Da das Kapital des Fonds nicht allzu gross ist, werden die Gelder aus dieser Quelle bloss für kleinere Unterhaltsarbeiten eingesetzt. Dies war zuletzt vor vier, fünf Jahren der Fall, als bei den

Brunnen in der Krängasse und der Gerechtigkeitgasse die Farbe erneuert werden musste, wie Gabriele Krummen von den Stadtbauten (Stabe) erklärt. (bpb)



1514
A





Urs Graf "Sackpfeifer"
Federzeichnung 1525
Paris, École des Beaux-Arts



Nachbildungen von
Albrecht Kauw (1649)

Berner Totentanz 1516/17
Niklaus Manuel (1484-1530)



In stryitten was ich zu vordert dran
 und hielt mich wie ein redlich man
 ich wär nit gewichen umb ein schritt
 ias fluch ich gern so mag ich nit.

Ach das ich han so schandlich gelebt
 und meinen Gott nie vor augen ghebt
 sonder mein lyb gesucht allen lust
 ias hilfft mich nit ist als vnsucht.

74.
 Der Tod spricht zum Kriegs Man:

Kriegs Man, bist gsin in menger Schlacht,
 Jn groszer Gfar ouch Tag und Nacht,
 Din Läben was dir oft bym Zyl,
 Der Tod mit dir jetzt stryitten wyl.

75.
 Der Kriegs Man gibt Antwort:

Jn Stryitten was ich vornen dran
 Und hielt mich wie ein redlich Man,
 Jch wär nit gwychen umb ein Tritt:
 Jetz fluch ich gern, so mag ich nit.

76.
 Der Tod spricht zu der Mätz:

Min liebe Diern, nun gheb dich wol,
 Din Hertz grosz Rûw jetz haben sol.
 Verlasz fast bald din sündtlichs Läben
 Und losz uf min Sackpfyffen äben.

77.
 Die Mätz gibt Antwort:

Ach, das ich han so schandtlich gläpt
 Und minen Gott nie vor Ougen ghept,
 Sonders dem Lyb gsücht allen Lust!
 Jetz hilffts mich nüt, ist alls umb sunst.



Berner Totentanz 1516/17
 Niklaus Manuel (1484 - 1530)

Nachbildungen von
 Albrecht Knecht (1649)

Beinhausmusik

aus: Zinsli, Paul: Manuels Totentanz, Bern 1979

Ich kan Heydin fein artlich greiffen. Juno Venus und auch Pallas.
 Ein Todtenlied auf der Sackpfeiffen. Euch Göttin laßt erbarmen, daß:
 Dem mußt nachtanzten wie dein Mann Ich sterben muß: helfft mir aus Noht.
 Ruffest du schon all Götter an? Kein Segen hilffet für den Tod.



Ich kan, Heydin, fein artlich greiffen,
 Ein Todtenlied auf der Sackpfeiffen,
 Dem must nachtanzten wie dein Mann
 Ruffest du schon all Götter an.

Juno, Venus und auch Pallas,
 Euch Göttin laßt erbarmen, daß
 Ich sterben muß, helfft mir aus Noht.
 Kein Segen hilffet für den Tod.

Abbildung 90

ursprünglich wohl 15. Jh.

Emanuel Büchel: Tod und Heidin. Aquarellkopie nach der Wandmalerei der Prediger-Kirche. Blatt 44 in: Der Todtentanz auf dem Prediger-Kirchhof zu Basel...1773. Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett, Inv. Nr. 1886.9, Skb A. 102, fol. 44. Foto: Öffentliche Kunstsammlung Basel, Martin Bühler.



Totentanz Hans Holbein
Basel, um 1525
Holzschnitt



Piva

Chiesa S. Maria in Campagna
Maggia 1528

SCHWEIZERISCHE KUNSTFÜHRER

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte



SANTA MARIA DELLE GRAZIE
O «DI CAMPAGNA» A MAGGIA

Angela e Verio Pini-Legobbe

GUIDE DI MONUMENTI SVIZZERI

a cura della Società di Storia dell'Arte in Svizzera



SANTA MARIA DELLE GRAZIE
O «DI CAMPAGNA» A MAGGIA

Angela e Verio Pini-Legobbe



13 Veduta d'assieme del lato meridionale, con le storie della Vergine/Gesamtansicht der Südwand mit Annen- und Marienzyklus

Il secondo nucleo, si trova nella cappella del 1626 e comprende decorazioni a stucco, a fresco e su tela. Il terzo nucleo è costituito da numerosi ex-voto, in buona parte del XIX sec.

GLI AFFRESCHI DEL CINQUECENTO

Tutto l'interno dell'oratorio primitivo è decorato a fresco secondo un programma iconografico coerente e in stretta relazione con il titolo della chiesa.

Nell'abside, al tradizionale tema del Cristo in Maestà, contornato dai simboli dei quattro Evangelisti e completato, nel registro inferiore, dalla rappresentazione degli apostoli, si sostituì l'Incoronazione della Vergine. Un altro aspetto legato al rinnovato interesse per il culto ma-

aussergewöhnlichen Ereignissen / solches zum ewigen Gedächtnis zu machen. Und weil im Jahr mcccc/xvll. achtundzwanzig und neunundzwanzig gewesen ist grösste No/t [?] und Teuerung. während der meisten Zeit / kostete der Weizen vlll Pfund ... je stajo (= 1/8 Zentner) und ... [jedes] / Ding war teuer bis zu den Eiern die [8 i p (= denarii imperiali = Pfennige) das Stück] kosteten» (rechts). Die Inschrift veranschaulicht einerseits die Beweggründe der Auftraggeber, andererseits verrät sie das Jahr 1529 als Entstehungszeit der Fresken. Auch die Ausmalung der Leibungen des Fensters gegen die Sakristei und der Scharfenfenster der Apsis tragen die Bezeichnungen «1529» (links) und «1529 am 13.

riano, sta nella curiosità che i fedeli dimostrarono per le origini e la famiglia della Vergine. Già nel XIII sec. Jacopo da Voragine, riprendendo i Vangeli apocrifi, aveva popolarizzato con la sua «Leggenda aurea», l'ascendenza di Maria e le storie di Sant'Anna. Nel XV sec. altri scritti verranno ad arricchire di dettagli il racconto, del quale anche negli affreschi di Maggio c'è un riflesso. Sulla parete meridionale infatti il registro superiore, in dodici riquadri, riprende altrettante fasi della vita di Sant'Anna e dell'infanzia di Maria; i sette riquadri inferiori completano il ciclo della Vergine. Riassumendo, siamo di fronte alla fusione tra una fastosa celebrazione del culto mariano nella sua forma più re-

März gemalt» (rechts). Die Apsis- und Triumphbogengemälde dagegen sind im Bogenscheitel, über der Heiliggeisttaube, 1528 datiert und in der Darstellung auf der Stirnwand, rechts der Verkündigungsmadonna, näher bestimmt: «gemalt im Oktober».

DIE APSISMALEREI

Den Mittelpunkt der Apsiskalotte bildet eine weite, regenbogenfarbige Mandorla, die die Marienkrönung einfasst. Christus, das offene Buch des Lebens auf den Knien, setzt seiner vorgebeugten Mutter die Krone aufs Haupt. Eine Schar von Cherubinen und Seraphe begleiten auf Instrumenten das überirdische Geschehen. Der übrige Himmelsraum ist von



Fayencekachel 1552
Kaiserslautern Pfalzgalerie
Inv. Nr. K 457

vermutl. Schweizer Bodenseeuer
Hafner wird in Winterthur vermutet.



Dudelsackpfeifer mit Schwert

Diese schöne und wenig bekannte Zeichnung eines Sackpfeifers stammt aus der Kunstsammlung Johann Wolfgang von Goethes. Zugeschrieben wird sie seit Goethes Zeit Christoph Maurer, (nachgewiesen 1595 /1597 in Reutlingen).

Siehe: Goethe's Kunstsammlungen. Erster Theil: Kupferstiche, Holzschnitte, Radirungen, Schwarzkunstblätter (usw.), beschrieben von Chr(istian) Schuchardt, Jena 1848, Seite 275, Nr. 441. Von Boerner am 29. Januar 1829 gekauft von Buchhändler Karl Wilhem Enders in Prag.

Gelegentlich wird das Blatt Christoph Murer (Maurer) (1558 – 1614) aus der Schweiz zugeschrieben, der in Straßburg und Zürich arbeitete (Katalog: Goethe, Boerner und Künstler ihrer Zeit, hrsg. von C.G. Boerner, Düsseldorf 1999, Seite 58).

In Weimar steht auf dem Passepartout des Blattes mit Bleistift geschrieben der Vermerk eines Unbekannten: »nicht Maurer«. Aufschluß könnte hier vielleicht die möglicherweise landschaftstypische (Schwaben?) Kopfbedeckung des Sackpfeifers geben. - Am rechten Ärmel oben ist ein Spielmannsabzeichen mittels Bändchen angebracht.

Abb. 7

Christoph Maurer (nachgewiesen 1595 / 97 in Reutlingen) zugeschrieben:
Dudelsackpfeifer mit Schwert. Feder mit brauner Tusche, laviert. 213 : 143 mm.

Klassik Stiftung Weimar, Bestand Museen, Inv. Nr. GHZ / Sch. I. 275, 0441.

Foto: E. Fritsch-Hartung, Weimar.



52.
Öffentliche Kunstsammlung Basel
Kupferstichkabinett. Inv. U.VI.59

Anonym. Schweiz. Um 1520

Zwei tanzende Paare und zwei
Dudelsackpfeifer
Feder
11,8 x 21,6 cm





In Vigilia
Natiuitatis
Domini nri.
Introitus.

Odie scie tis

quia ve niet domi

nus et saluabit nos et mane

videbi tis gloriam eius. ps.



Sackpfeife

Codex 542, Stiftsbibliothek St.Gallen 1562

Bei diesem Instrument handelt es sich um den im 16. Jh. im ganzen deutschsprachigen Raum weit verbreiteten Sackpfeifentyp (Typ c / ϵ nach J.H. van der Meer) mit Oboenspielpfeife und zwei davon getrennten Klarinettenstimmern (Bordune) in Quint-Stimmung.

Die Spielpfeife mit ausladender Stürze weist eine konische Bohrung auf, obwohl der sichtbare Umriss auf der Abbildung eher zylindrisch zu verlaufen scheint.

Bei den Bordunen fällt auf, dass nur der Grössere der Beiden mit dem technisch unbedingt notwendigen Stimmwulst versehen ist ¹.

Interessant und ungewöhnlich (aber nicht unmöglich ²) ist auch die Spielhaltung des musizierenden Engels (?), der den Sack in sitzender Stellung vor dem Körper zwischen beiden Knien und Armen eingeklemmt hält.

terram

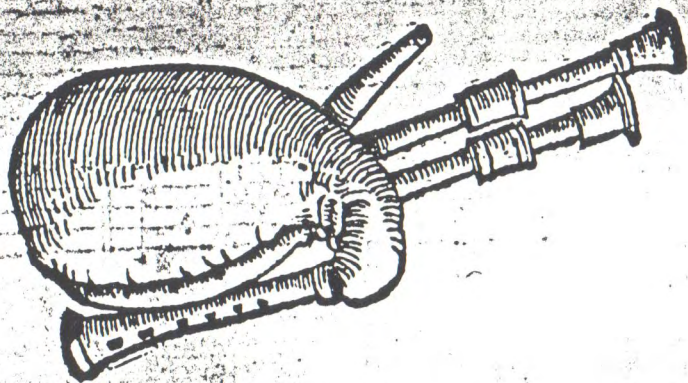


F X 24

aus Basler Handschrift F X 24

aus Basler Handschrift F X 24, Universitätsbibliothek Basel

25 r

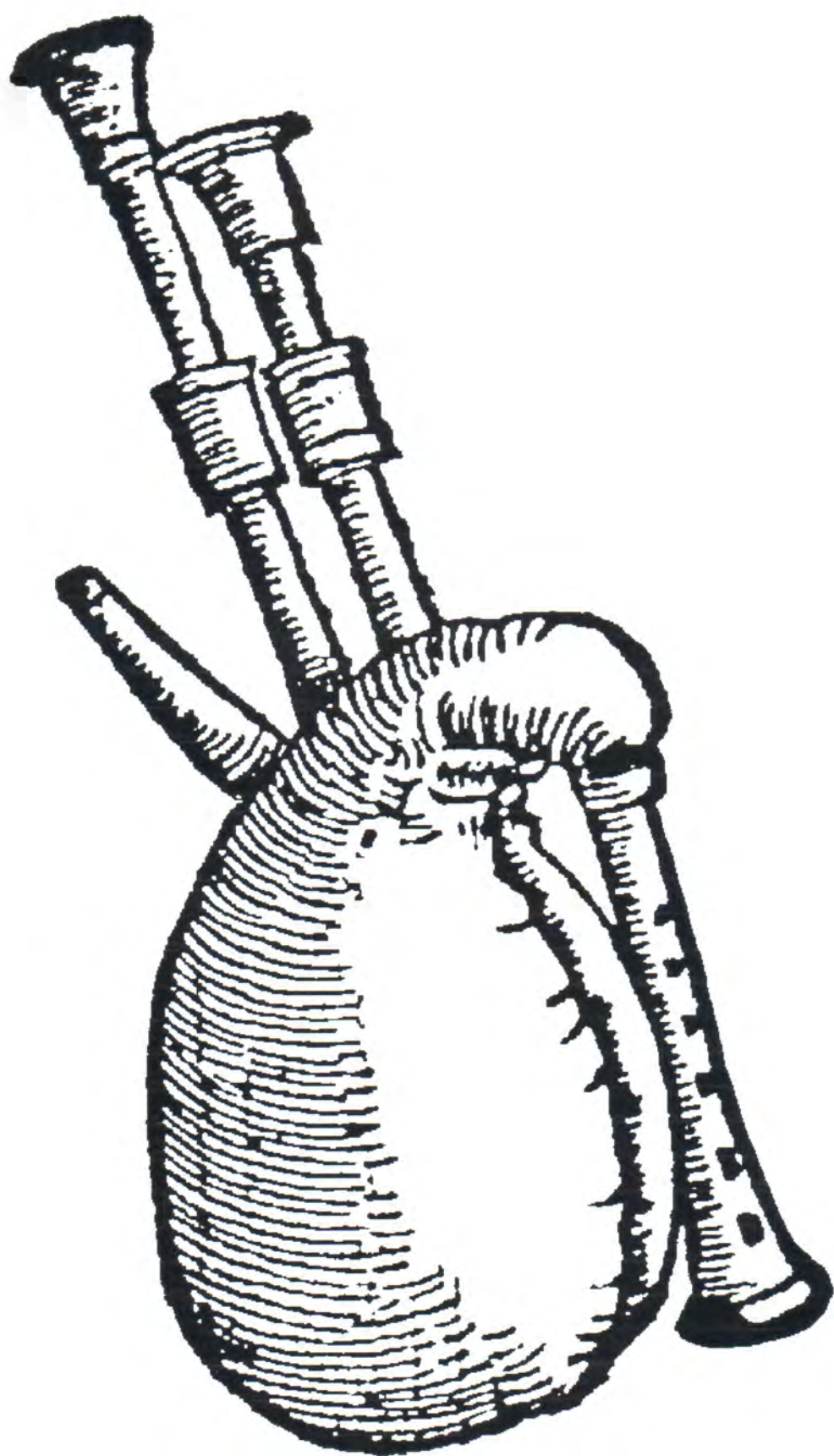


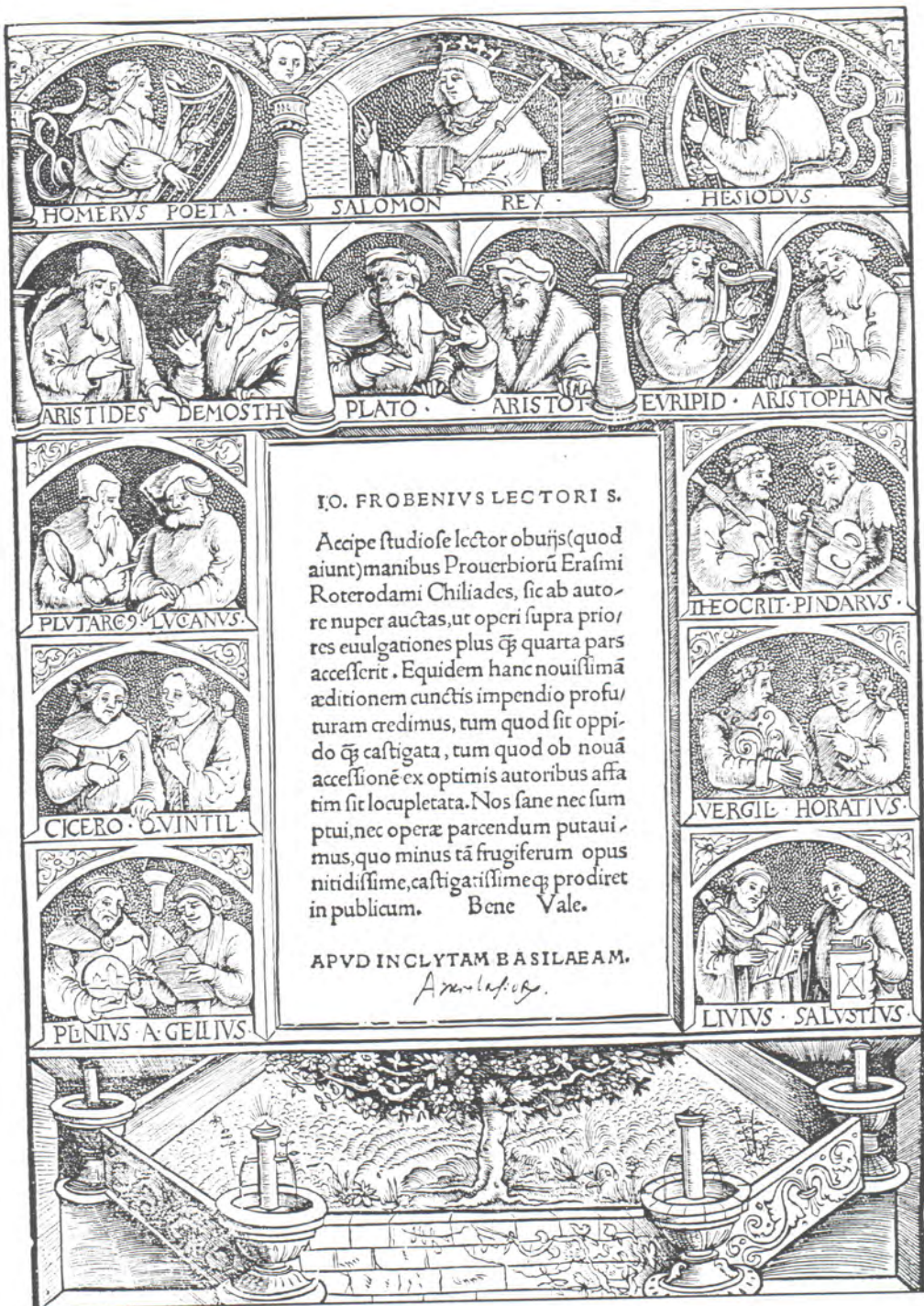
25

Basius

Accipit horrenda hec vox a marmu-
re nomen,
Quare stentoreū gutture prome-
sonum

• 1 5 • 4 2 •

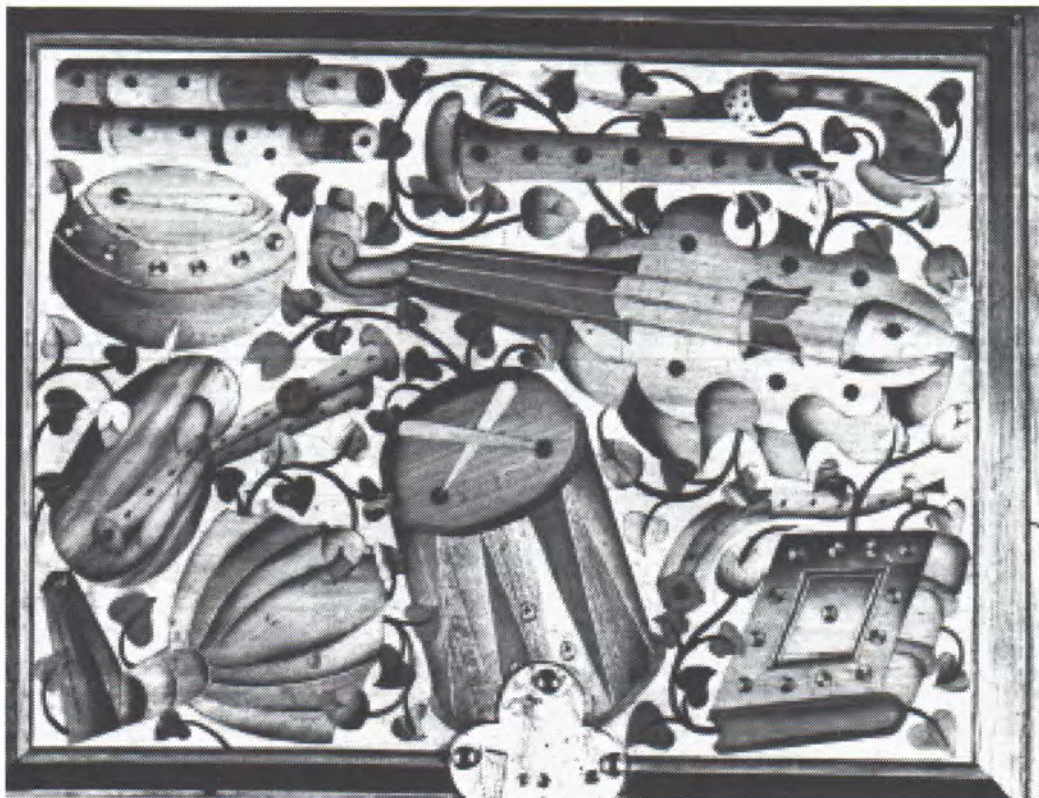




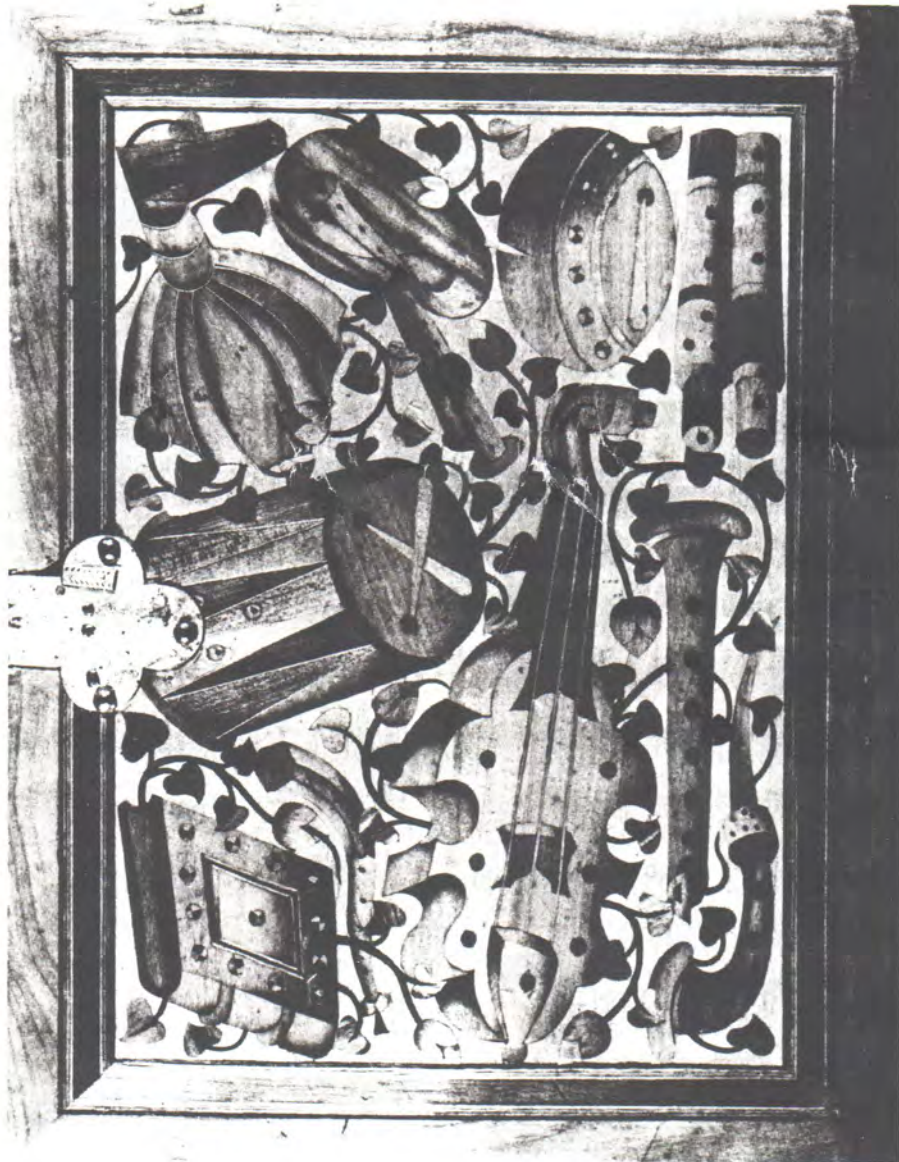
Urs Graf: encadrement présentant les auteurs les plus souvent cités par Erasme dans ses Adages (Proverbes). Édition J. Froben, 1515



PLATE 64. Complete small Alphabet of Children by Hans Holbein the Younger, from the print shops of Andreas Cratander and Johann Bebel, Basle, 1527–1532, and nine larger letters with children by the same artist, from the print shop of Valentin Curio, Basle, ca. 1522. All 94% of original size.



Kästchen aus der «Chesa Planta», Samedan 16. Jh.



Handwritten musical notation on a staff, featuring a treble clef and a key signature of one flat (B-flat). The notation includes various note values and rests. To the right of the staff, there is a small, rectangular box containing the text "Vall" and "169". Below the staff, there is a large, stylized initial "S" followed by the text "Supra" and "Supra".

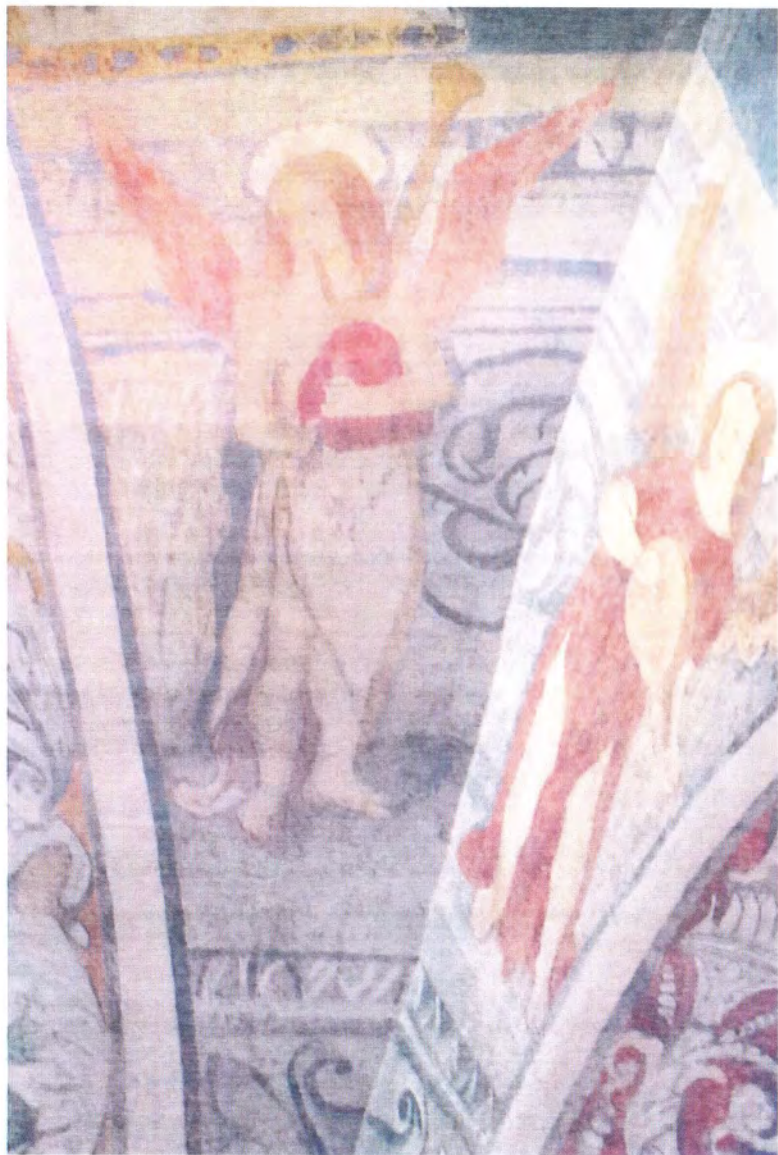
Fundation Planta Suedan
Wahrscheinlich von G. d. Salix (1546-1624)
(Besitzer)



Fresko am südlichen Torturm des Klosters Münstertal (Münster) / Graubünden, vor der Restaurierung. Foto aus Zemp / Durrer.

Le Couvent de St.-Jean à Münster dans les Grisons, par Josef Zemp avec la Collaboration de Robert Durrer. (Les monuments de l'art en Suisse, publication de la société suisse des monuments historiques, nouvelle série V (1906), VI (1908) VII (1910), Genève. S. 71, Abb. 57

Lavin GR (Unterengadin)
Ref.Kirche um 1500



Kunstsammlung des Museums
zu Allerheiligen Schaffhausen



Kat. Nr. 2
Unbekannter Meister (ostschweizerisch oder Bodenseeraum)
Geburt Christi
(Vorderseite von Michael als Seelenwäger)



Kat. Nr. 2
Unbekannter Meister (ostschweizerisch oder Bodenseeraum)
Anbetung der Heiligen Drei Könige
(Vorderseite von Michaels Drachenkampf)

Anbetung der H^{l.} Taube, Relief von einem Flügelaltar, um 1520

vorn Erner Wappen, bei der Chorstirn der Kirchenpatron St. Georg, an den Flanken Stifterwappen, links vom Meier und späteren Landeshauptmann Peter Zlauwinen(?), rechts von alt Meier und Landeshauptmann Martin Holtzer oder seinem Sohn Nikolaus(?). Die alte Sakristei ist von einem Kreuzrippengewölbe aus Tuff überspannt; im giltsteinernen Scheitelmedaillon Hl. Geist-Taube.

Wandmalereien. Im Chorgewölbe auf die Scheitelschlusssteine hin gesteigerte vegetabile Bemalung von Hans Rinischer, Sitten(?). – Wohl vom selben Meister Bekrönung des *Sakramentshäuschens* in der linken Chorwange: Turmmonstranz mit einer Monstranz zwischen Engeln und dem Schmerzensmann in Baldachinen. – Hintergrund zur Statuengruppe des *hl. Georg* an der linken Schiffswand. Anfang 16. Jahrhundert? – Fragmente eines mit Stifterwappen versehenen *Apostelzyklus* an der linken Schiffswand, 1594 oder 1. Hälfte 17. Jahrhundert, von links nach rechts: Matthias, Simon, Thomas, Philippus, Jakobus, Petrus, Andreas, Johannes und Bartholomäus; 1964 freigelegtes Bruchstück von einem umfangreichen Bildprogramm an den Schiffswänden. – Renaissanceornamentik im Scheitel des *ersten Hochfensters* der linken Schiffswand.

Orgelempore. Am Fussims der Mittelbrüstung die Jahreszahl 1677 und Meisterzeichen (Ragozi?) wie am Taufstein. Zierliche fünfteilige Arkadenfolge ionischen Stils auf Giltsteinsäulen, mit stukk-

Taufstein, 1679.





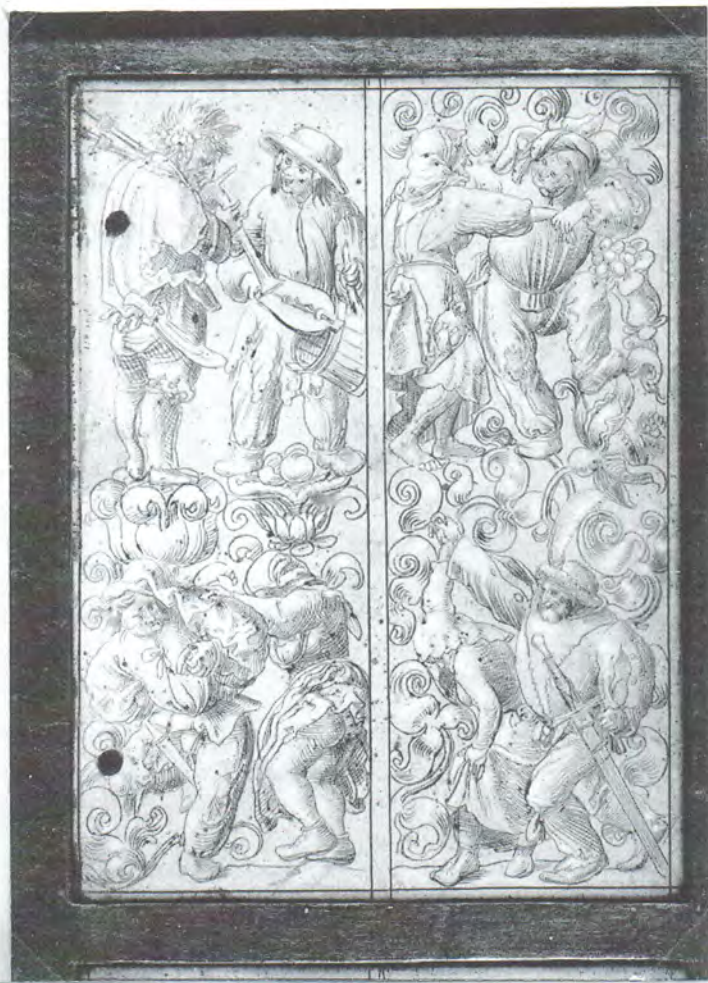
Abb. 25: Anno 1580 notierte Cysat: «Am Eschermittwoch vnd Montag nach Invocavit hatten die nachpurschafften ein gwonheit, vff jren zünfften oder trinckstuben gastery ze hallten vnd ze tantzen [...] Ist ouch abgestellt.» Offenbar hatte sich der erklärte Fastnachtsfeind zu früh gefreut, denn die Aufführung von 1593 beweist, dass Völlerei, Trinkgelage und Tanz immer noch ein Problem für die Obrigkeit darstellten.

Holzschnitt von Erhard Schön, 1527.

ZB Zürich

Autoritäten¹¹ nicht aus der Welt geschafft werden konnte. In diesem Zusammenhang erscheint der Vorschlag der Obrigkeit, an der Fastnacht ein moralisierendes Spiel aufzuführen, als erneuter Versuch, die festfreudigen Luzerner zur Abkehr von ihren brauchtümlichen Gewohnheiten zu bewegen. Selbst wenn man davon ausgeht, dass auch frühere Fastnachtspielaufführungen zu diesem Zweck instrumentalisiert wurden, überrascht doch die Kompromisslosigkeit, mit der die Fastnachtfeiernden im «Convivii Process» mit Tod und Hölle bedroht werden.

¹¹ Vgl. auch Cysat, Collectanea, Bd. 1, 2. Teil, S. 716 ff.



Niklaus Manuel I., gen. Deutsch: Zwei Figurenstreifen mit Musikanten und Tanzpaaren.
Silberstiftzeichnung, nach 1520, in: Musterbuch für Flachmaler. 10.7 x 8.1 cm
Basel, Kupferstichkabinett, Inv. Nr. 1662.74. Koegler 50 (Mandach, C., und H. Koegler:
Niklaus Manuel Deutsch. Basel 1940. Tafel 106, 107)



Gebäckmodell, 16. Jh., Darstellung eines mit Dudelsack spielenden Esels; Holz, Ø 10,7 cm
Landesmuseum Zürich
Segenswunsch, 1779, Ø 16,5 cm; Stadtmuseum Alt-Aarau

Mostkrug, Winterthur, 1690; Fayence

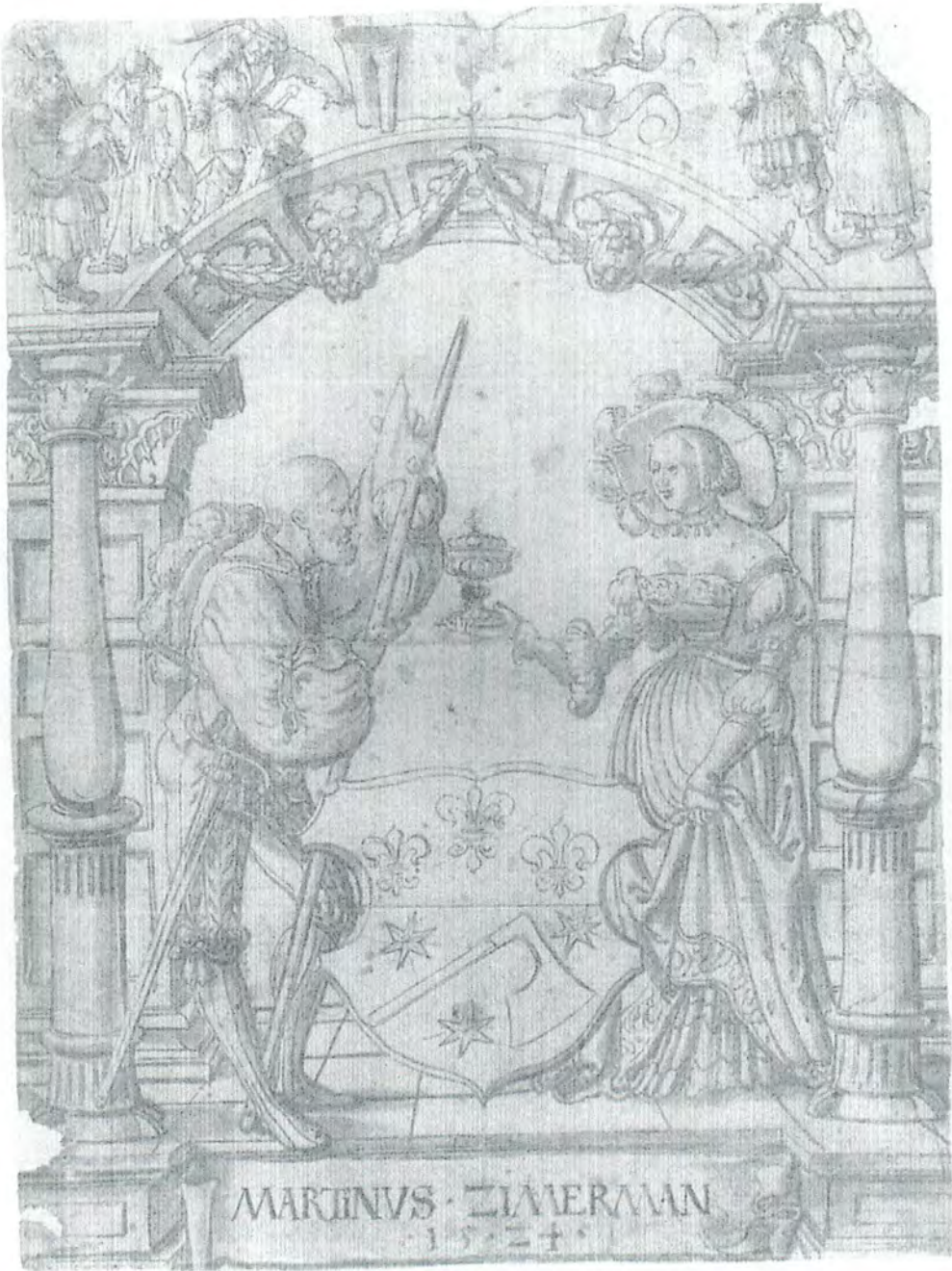
Melkgefäß, 1749, Berner Oberland, Höhe 45 cm, Breite 38 cm; Tannenholz

Milcheimerbödeli, 1. Hälfte 19. Jh., Darstellung eines Alpaufzuges, Appenzell



Abb. 5 Wappenscheibe der Zollikofer
Schloß Altenklingen bei Weinfelden

Putto mit Sackpfeife mit zwei Bordunpfeifen. Auf einer Bordüre eines Glasgemäldes von Ludwig Stillhart, um 1515, in Schloss Altenklingen, Kanton Thurgau, bei Weinfelden, Gemeinde Wigoltingen. Abbildung in: Oberrheinische Kunst, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1925, Tafel XIV, Abb. 5. Es hat auch noch andere musizierende Putti darauf.



Riß zu einer Wappenscheibe für Martin Zimmermann. Unbekannter Basler Meister, 1524.
431 x 325 mm. Bernisches Historisches Museum Inv. 20036.15 (Wyss I.14)

Notabene: Der Sackpfeifer und das Tanzpaar oben rechts finden sich auch bei dem Bauerntanz um 1520, den Rindlisbacher unter Abb. 10 abbildet. Hier besteht ein Zusammenhang!

Vergl.: "Einer Eidgenossenschaft zu Lob". Entwürfe zu Schweizer Glasgemälden des 16. und 17. Jhdts. Die Scheibenriss-Sammlung Wyss. Bern, Hist. Museum 1996., Nr. 83



Aus: Alte Musik i. d. bildenden Kunst Basels (Beat Wolf)



14. Dudelsackbläser und tanzende Bauernpaare.
Figur und Fries der Säule des Holbeinbrunnens.
Basel, Historisches Museum.

Holzschnitt «Kosmographie des Sebastian Münster», Basel 1552, Buch III, S. 587



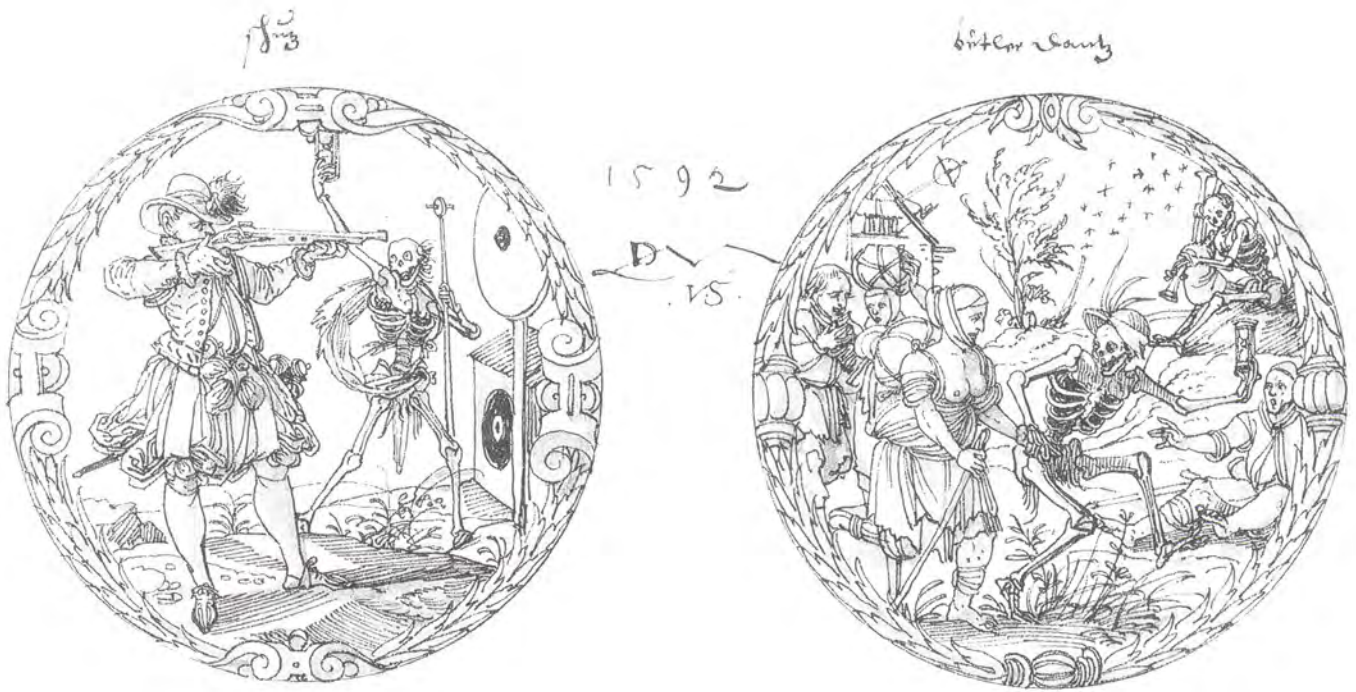


Abbildung 68

Daniel Lindtmayer von Schaffhausen (1552 – 1606/7): Schütze, Bettlertanz, Zahnbrecher, Schäfer. Vier scheibenförmige Risse aus einer 48 Risse umfassenden Totentanzfolge, 1592 datiert. Die Sackpfeife ist hier ausschließlich einem niedrigen sozialen Milieu zugeordnet. Göttingen, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Sign. 2° Cod. Ms. Uff. 40 c. Foto: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek.





Abbildung 20

Gaunerzeichen. Aus dem 15. Sammelband der Wickiana, von 1577, des Zürchers Johann Jakob Wick. Die Beischrift lautet: "Nota. Disse zeichen machen die Brenner an die häusser, die Eyckbäum und Weggspindeln, es haben auch ettliche Röckly an, die sein innen und ausswendig brunn, sollen irr drey sein etc. 1577." Zürich, Zentralbibliothek, Ms. F 26, fol. 31r. Foto: Zentralbibliothek Zürich.

"Sollten sich ausländische Bettler und Vaganten, (...), Deserteurs und abgedankte Soldaten (...) gedruckte Lieder und dergleichen herum tragen, und unter diesem Schein eigentlich betteln, hauptsächlich auch die schändlichen Lieder absingen, fahrende Schüler, Leyrer, Sack- und andere Pfeiffer, Hackbrettler,"

nach Verlassen wieder in das Gebiet des Schwäbischen Kreises zurückbegeben, sollen sie in ein "Zucht = Haus" gebracht oder "scharff gezüchtigt" werden¹⁰⁷...

Das 'General = Rescript, Maßregeln gegen Bettler und Vaganten betreffend', vom 7. Februar 1747, zu Stuttgart herausgegeben, empfiehlt eine Festsetzung und Ausweisung verschiedener, merkwürdigste Gewerbe treibender Leute und

"[sich] noch im Land befindender fremder und einheimischer Vaganten und Bettler, Landstreicher, Deserteurs, Leyrer, Hackbrettler, Sackpfeiffer und dergleichen herumziehenden Spielleute, (...)." ¹⁰⁸

Spanische Suppenschüssel

Giesserei Füssli / Zürich / 17. Jh.

Landesmuseum Zürich (Inv. Nr. LM 594)

siehe auch : Hauser : „Was für ein Leben“ S. 90





Josias Murer: Scheibenriß mit Zunftmahl. 1607 datiert (ganz unten, beiderseits des Schildes). Staatliche Museen zu Berlin, Kunstbibliothek.

Links ein Sackpfeifer , rechts eine Leirerin.



Gasthaus Stern, Sautens Ötztal
Tirol



Christoph Murer (Zürich 1558 – 1614): Scheibenriß. Sackpfeifer und Leirerin unterhalb eines Bauertanzfrieses. 1606 datiert. 32.7 x 20.9 cm. Eine auffallend ähnliche Darstellung befindet sich als Lüftlmalerei an der Fassade des Gasthofs zum Stern im Ötztal, Tirol. Murer, der, aus Straßburg zurückgekehrt, seit 1586 wieder in Zürich arbeitete, lieferte bis in die Ostschweiz. Die hier entworfene Scheibe könnte durchaus zur Ausführung gelangt und von dem Lüftlmaler kopiert worden sein. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe, Kupferstichkabinett, Inv. Nr. XI 375. Foto: Staatliche Kunsthalle Karlsruhe.



22a

22a Wappenscheibe von Iseltwald (ausgestellt an der Scheibenwand links)
 Unbekannter Glasmaler, 1663.
 323 × 210 mm.
 BHM Inv. 1927





Ländliche Tanzszene, Wandmalerei ca. 1625
Rebhaus Wingreis

Dr. Kurt Hubacher, Der Seebutz 1995, Heimatbuch des Seelandes und Murtenbiets, ISBN 3-906140-21-0

Sie wissen sicher, dass eine Cornemuse der französische Begriff für Dudelsack oder Sackpfeife ist. Es ist aber auch der Name einer Rebparzelle im Vingelzer Rebberg vor den Toren der Stadt Biel. Nur wird die Rebe hier mit G geschrieben und auch ausgesprochen und sie hat, nebst ihrem eigenartigen Namen auch eine ganz besondere Geschichte. Die Gornemuse-Rebe liegt in schönster Hanglage über dem See unterhalb der Tessenbergstrasse, bevor diese im Wald verschwindet. Ihre Geschichte könnte mit einer zweiten Geschichte zusammenhängen, die ich zuerst erzählen will.



Ländliche Tanzszene, Wandmalerei, ca. 1625, Rebhaus Wingreis

Zu Beginn der siebziger Jahre ist das letzte der einstmaligen 30 bernpatrizischen Rebgrüter am Bielersee veräussert worden. Die Berner Familie Thormann verkaufte, unter dem Eindruck der Landschaftszerstörung durch den Verkehrsstrang am Nordufer, ihre 350 Jahre alte Rebcampagne in Wingreis und später auch das Rebgut. Die Stiftung, die das Herrschaftshaus und die Nebengebäude in «Rebhaus Wingreis» umtaufte, restaurierte das Haus vom Keller zum Dachgiebel. Eine erstaunliche Bausubstanz aus dem frühen 17. Jahrhundert wurde zu Tage gefördert, und heute ist das Haus als Wahrzeichen einer geschichtlichen Epoche des Weinbaus am Bielersee der Öffentlichkeit zugänglich. Eine Überraschung gab es, als der Restaurator unter zerschissenen Tapeten und Gipsschichten eine Wandmalerei entdeckte, welche den vormaligen Besitzern unbekannt war. Sie zeigt eine ländliche Tanzszene, umrahmt von mittelhochdeutschen Versen und ist um 1625 zu datieren. Zum Tanz spielt ein Trio auf mit Flöte, Laute und Dudelsack. Auffallend ist besonders der Dudelsack, der früher bei der ländlichen Bevölkerung sehr verbreitet war, heute aber völlig verschwunden ist.



Gornemuse in Vingelz

Diese Tanzszene in Wingreis könnte einen Zusammenhang haben mit der zweiten Geschichte. In der Vingelzer Gornemuse, dort wo das schöne Haus von Architekt Max Schlup steht und in der Hausrebe der goldgelbe Wein gleichen Namens reift, soll am Ende des Mittelalters eine Herberge gestanden haben. Zur Zeit, als am See noch keine andere Verkehrsmöglichkeit bestand als der Transport per Schiff, führte als einzige Verbindung zu den Rebldörfern ein steiler, steiniger Weg, der sogenannte «Rossweg» von den Toren Biels zum Vingelzerwald hinauf und von dort über Felsen und Steilhänge gegen Alfermée. Mancher Wanderer oder Reitersmann war wohl froh, dort oben in der Herberge Rast zu machen, ehe er den unwirtlichen Weg in Angriff nahm.

Nun weiss die Legende zu berichten, dass drei oberitalienische Musikanten in dieser Herberge ihr Standquartier bezogen hatten, nachdem sie wegen liederlichen Lebenswandels aus den Mauern der Stadt Biel fortgejagt worden waren. Hier spielten sie ab und zu zum Tanz auf und waren auch an den Kirchweihen von Twann und Ligerz anzutreffen. Die drei wilden Gesellen verstanden es, gar lüpfige Weisen aus ihren Instrumenten zu zaubern. Aber ihre dunklen Augen erspähten während ihres Spiels auch etwa eine prall gefüllte Geldkatze an einem Gürtel. Wenn dann ihr Besitzer in später Nacht in weinseliger Stimmung nach Hause wankte, packten ihn ein paar derbe Fäuste und - weg war die Geldkatze. Als sie es dann zu bunt trieben und die Sache ruchbar wurde, haben die Landsknechte des Vogts von Nidau die Herberge ausgeräuchert, die Gesellen gepackt und in den Turm gesteckt. Einer indessen sei den Häschern entwischt und habe bei einem Mädchen Unterschlupf gefunden, das sich in seine feurigen Augen vergafft hatte. Seither soll es in dieser Familie bis zum heutigen Tage immer wieder einen Buben oder ein Mädchen mit Kraushaar und schwarzen Augen gegeben haben. Den zwei andern hingegen habe der Landvogt zu Nidau alles andere als «zu einem lustigen Dantz» aufgespielt.



Abbildung 9

Christoph Maurer, Reutlingen, zugeschrieben: Zwei Bauern. Ende 16. / Anfang 17. Jhdt. (Am unteren Bildrand ältere, überholte Zuschreibung an Hans Holbein.) Stockholm, Statens Konstmuseer, Nationalmuseum, Inv. Nr. H. 1863 / 1863. Foto: Nationalmuseum, SKM Stockholm.



Rudolph (Theodor) Meyer (Zürich 1605 -1638 Zürich): Tanzendes Krüppelpaar mit Dudelsackpfeifer. Blatt 3 der Folge: Bettler- und Hirtenszenen. Radierung, 11,9 x 7,5 cm

Basel, Kupferstichkabinett, Inv. Nr. 1957.344



Rudolph (Theodor) Meyer (Zürich 1605 -1638 Zürich): Bettlerfamilie mit Dudelsackpfeifer. Blatt 1 der Folge: Bettler- und Hirtenszenen. Radierung, 11,8 x 8,5 cm

Basel, Kupferstichkabinett, ohne Inv.-Nr.



Rudolph (Theodor) Meyer (Zürich 1605 -1638 Zürich): Waldumzug. Blatt 7 der Folge: Bettler und Hirtenszenen. 7,4 x 12 cm.

Kupferstichkabinett Basel. Inv. Nr. 1921.29 Matt. Nr. 51

Sackpfeifer und Drehleierspieler (dessen Instrument das Rad am falschen Ende hat!). Geschicklichkeitstanz mit vollem Weinglas. Abwehrende Handbewegung der vornehmen Dame = gesellschaftliche Wertung.

aus der Privatsammlung von Ernst Schmidt, Köln



Dietrich (Theodor) Meyer der Ältere (Eglisau 1572 – Zürich 1658): Vier tanzende Paare. Zürich 1599. Größe: 3,6 x 14,5 cm.

Exemplare des Sticks in Berlin, Karlsruhe, Paris (B.N.), Wien.

Die Sackpfeife hat zwei gleichlange Bordunpfeifen.

Da zurzeit spannende Restaurierungsarbeiten stattfinden, wird sich der Kanton am diesjährigen Tag der Kulturgüter auf die Präsentation dieser Objekte konzentrieren: Eines befindet sich am Kolinplatz in Zug, das andere in Menzingen.

Werkstattschau in Zug und Menzingen



Kant. Denkmalpflege, Zug



Kant. Denkmalpflege, Zug

Wohnhäuser am Kolinplatz in Zug – durch Zufall entdeckte Wandmalereien

Zwei tanzende Paare bewegen sich hüpfend über die Wand. Sie tragen Masken, wie wir sie von Arlecchino, Pulcinella oder Pantalone her kennen. Im gleichen Raum auf der gegenüberliegenden Wand steht vor einem Wirtshaus ein Dudelsackbläser auf einem Fass, ein Paar tanzt, und ein kleiner Zwerg springt grinsend umher. Was sich hier abspielt, sind keine Szenen aus einer Stegreifkomödie der italienischen Commedia dell'arte, sondern Darstellungen von Wandmalereien, die dank einem glücklichen Zufall in einem Haus der Zuger Altstadt ans Tageslicht gelangten. Die Entdeckung ist um so erstaunlicher, als man in Zug noch nie solche Tanz- und Musikszene gefunden hat.

Das Haus befindet sich am Kolinplatz 5. Seit einem Brandschaden im Jahr 1991 steht es – wie auch das benachbarte Wohnhaus Kolinplatz 7 – leer. Ende 1993 arbeiteten Bauherrschaft und Architekt ein Restaurierungskonzept aus, das Bauuntersuchungen des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie zur Folge hatte. Und



Kant. Denkmalpflege, Zug

dann geschah es: Durch Erschütterungen lösten sich Teile des Gipsverputzes, und zum Vorschein kamen die Wandmalereien. Die erstgenannte Malerei stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die gegenüberliegende ist wahrscheinlich hundert Jahre jünger. Erstaunlich ist ihr guter Zustand. Da auf der Rückseite

des heruntergefallenen Verputzes die Deckfarben der Kleider in ihrer ganzen Leuchtkraft erhalten geblieben sind, wird einer originalgetreuen Restaurierung nichts im Wege stehen. Die beiden Wohnhäuser am Kolinplatz 5 und 7 gehörten ursprünglich zusammen. Wie schon öfter in der Zuger Altstadt kam bei den Renovationsarbeiten hinter Verputz und Mauern ein Holzhaus zum Vorschein, das in die Zeit um 1507 datiert werden konnte. Um 1550 wurde dieses Haus rückwärtig in Stein erweitert. Später kamen Ausbauten in Fachwerk hinzu. Seit dem 17. Jahrhundert sind die Häuser unterteilt. 1784 wurden sie mit dem heute noch vorhandenen Dach überdeckt, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts schliesslich wurde die Jugendstilfassade vorgeblendet.

Die ablesbare Baugeschichte soll auch nach der Restaurierung sichtbar bleiben: Die Jugendstilfassade wird unverändert beibehalten, die Stuckdecken sowie die entdeckten Wandmalereien werden restauriert. Die Arbeiten werden voraussichtlich Ende 1996 abgeschlossen. Ein definitives Nutzungskonzept für die beiden Gebäude liegt noch nicht vor.

Hochaltar Pfarrkirche Menzingen

Wahrscheinlich war es Michael Wickart d. Ä., der 1633 den Menzinger Hochaltar errichtete. 1905 wurden Architektur und Ausstattung einheitlich neu in Weiss/Gold gefasst, und 1959 schliesslich erhielt der Hochaltar eine bunte Neufassung. Das Hauptbild, gemalt vom Menzinger Franziskanerbruder Serafin Schön, stellt die Taufe Christi dar. Serafin Schön lebte seit 1630 im Kloster Trsat

in Jugoslawien, wo er neben vielen Gemälden auch Altarblätter schuf. Seine Ausbildung hatte er wahrscheinlich in Norditalien, möglicherweise in Mailand, erhalten. Es wird angenommen, dass er das Hauptbild des Hochaltars in Trsat gemalt und während eines Urlaubs 1634 nach Menzingen gebracht hat. Als Hauptfiguren erscheinen statisch und voluminös die beiden mittelalterlichen, heiliggesprochenen Bischöfe von Regensburg und Konstanz, Wolfgang

und Konrad. Die beiden Heiligen Barbara und Katharina sowie verschiedene Engelsgestalten schmücken ebenfalls den Altar. Die Restaurierung des Hochaltars umfasst die Figuren und Altarbilder, wobei die Vergoldung miteinbezogen wird. An den Bildern werden Oberflächenschmutz, vergilbter Firnis und Übermalungen abgelöst, Schäden ausgebessert und retouchiert. Im wesentlichen soll die Restaurierung den Zustand von 1959 konservieren.

aus: Zeitung zum "Tag der Kulturgüter" 7. Sept. 1996
Nike, GSK



Abbildung 78

Farbig bemalte Fayencekachel, Monat Februar ("Hornung"). Winterthur / Schweiz, 17. Jh. Wahrscheinlich gemalt von dem Winterthurer Hafner Pfau, um 1650. Vor dem 2. Weltkrieg im Berliner Kunsthandel. Foto nach: Keramische Zeitschrift 19. Jg. Nr. 12, Freiburg 1967, S. 780 ff.

so der gemeine Mann mit großen Beschwerlichkeiten ausgestanden; dann auch die erschütterliche Strafe der Pestilenz gar erbärmlich im Schwange geht; desgleichen daß wir und unsere Glaubensgenossen, wegen unserer christlichen Religion und Freiheiten, mit großem Krieg und Aufstand bedroht sind, und endlich dieweil auch an solchen Kilbitagen nicht viel anders getrieben wird, als allerlei Uebersuß, Völlerei, Unzucht, Trunken und Schwören, Gotteslästeren, Hader, Zank und Zerwürfnis, und mancher allein über ein solches unnützes Kilbifest so viel verschwendet, wodurch seine ganze Haushaltung lang hätte können erhalten werden; ferner daß an den Kilben schlecht liederlich Gesindel, Landstreicher, Virenbuben, saule Dirnen und fremd unnütze Leut, Spieler und Geiger herbeikommen, die hiderben Leuten allweg zu großer Beschwerde etliche Tage auf dem Hals liegen und fast nicht fortzubringen sind; dann daß die Krämer die Jugend zum Krämlen und unnützen Geldverlorn Anlaß geben; auch die Kilben an andern Orten der Nachbarschaft als zu Rorschach, Altstätten, Wyl usw. ebenfalls abgeschafft sind: so sollen sie auch in unserm Land bei hoher Straf und Buß verboten sein und bleiben, und soll jedermann still und ruhig, fromm und christlich leben, wie es rechten Leuten geziemt."

Bei dem öftern Mißwachs, Teuerung, Pestilenzen, Münzwucher, innern Unruhen und äußern Kriegen des 17. Jahrhunderts mögen die Kilben um so mehr unerneuert geblieben sein, als dafür den betreffenden Gemeinden Jahrmärkte bewilligt worden waren.

Und doch kam sie wieder die Urnäschler Kilbi. Der durch den Leinwandgewerb und fruchtbare Jahre vermehrte Wohlstand der Bevölkerung des Landes die vermehrte Urbarmachung und Neufindung der Weiden und Alpen, der stärkere Viehhandel und Verkehr in Pfandbriefen, Butter, Käse, Molken usw. mag die Wiederherstellung der Kilbi begünstigt haben, da sie wieder und recht eigentlich zu einem Mittelpunkt weiltätiger und wichtiger Geschäfte wurde. Alle Alpenbesitzer und Sennen beider Rhoden und des Toggenburgs, die Inhaber der Weid- und Alpenzettel und deren Verzinser, die Händler aller Art usw. erschienen da wieder und machten ihre Geschäfte ab. Die Kilbi lebte neu auf als Schauplatz des Handelsverkehrs, des Vergnügens und des unverwundlichen Frohsinns des appenzellischen Volkes, aber auch von Streitigkeiten Schlägereien und Ausgelassenheit. Da ging es manchmal

hoch her. Man kann sich einen Begriff davon machen, wie da in Saus und Braus gelebt wurde, wenn man vernimmt, daß 1812, an der kleinsten Kilbi, die seit hundert Jahren statthatte, dennoch zwanzig Zentner Schweine- und zwanzig Zentner Rindfleisch gegessen und sechzig Eimer Wein getrunken wurden. Im Jahre 1802 dagegen nahm ein einziger Wirt am Montag und Dienstag nur an Uerte über 700 Gulden ein und setzte dreißig Eimer Wein ab, ohne daß in seinem Hause weder ausgespielt noch getanzt wurde. Die Krämerstände auf dem geräumigen Marktplatz längs den Häusern und unter dem Kirchenvordach bildeten gerade Gassen, worin für alle landesüblichen Bedürfnisse Abatz gefunden wurde. Die ergiebigste Lösung aber zeigte sich in den stets vollgepfropften Wirtshäusern, wo das vortrefflich geräucherte und ebenso gekochte Schweine- und Rindfleisch die Hauptspeise war und wo man sich bei Tanz und Spiel unterhielt. In trübem Gegensatz hiezu steht die Kilbi des Hungerjahres 1817. Die sonst so belebte Urnäschler Kilbi blieb leer und öde. Tanz, Spiel und das sonst übliche Steinstoßen, Kugelschießen usw. fielen ganz weg; denn wenn auch Frühling und Sommer sich nach langer Regenzeit endlich besser angelassen, so verwüstete am 4. Juli 1817 ein furchtbares Gewitter mit Hagel bis zur Größe von Hühnereiern in den Gemeinden Schwellbrunn, Waldstatt, Urnäsch und Hundwil die Acker und Wiesen und ließ die Hoffnungen auf den Rückgang des ungeheuer hohen Kornpreises zu Wasser werden.

Der Herisauer Ratschreiber, Johann Konrad Schärer, beschreibt das Urnäschler Kilbileben von 1812 in seinen Materialien zur vaterländischen Geschichte folgendermaßen:

Mit dem Worte Urnäschler Kilbi war stets die Vorstellung von Lustbarkeit und größerer Freiheit in sinnlichen Genüssen verbunden. Das Verhältnis der Gäste war fünf Achtel von Außerrhoden, ein Achtel von Innerrhoden und ein Viertel aus dem Toggenburg. Unter der Menge freudensuchender und freudegebender Menschen aller Klassen und Alter suchen viele die Unannehmlichkeiten dieses Lebens und der widrigen Verhältnisse, die unter jedem Hausdache mehr oder weniger heimisch sind, zu vergessen. In der strahlenden Augustsonne ist es dann, als ob aller böse Dunst des irdischen Sammentales mit einem Hauch entfernt wäre. Ueberall tönet der einladende Schall der Geige und Pfeife des Zohlens und Lüllens und der Fußtakt lebhafter Tänzer.

Oft vereinigen sich ganze Scharen Jünglinge und Mädchen zu paarweisen Umzügen im Dorf unter dem harmonischen Gesange schöner Schweizer- und Gesellschaftslieder. Das freie und unbeachtete Leben der Markt Gäste knüpft manches Band der Liebe und Ehe und bildet oft unerwartete Freundschaften. Unten in der ebenen Wiese über der Urnäsch wird morgens schon das Regeln und Blattenschießen geübt. Dann sammeln sich nachmittags die Starken zum Kraft und Uebung erfordernden Steinstoßen, um welche in dicht ver-



schlungenen Reihen Neugierige einen oft engen Kreis ziehen um nahe Zeugen des Spieles zu sein."

Im Steinstoßen übten sich die Landleute in kleinen Abteilungen auf Alpen und Weiden mit besonderem Eifer. Das Heben eines 60 bis 140 Pfund schweren, meist runden Steines auf die Schulter und dessen Werfen, ohne die Standlinie zu überschreiten, erforderte nicht bloß große Leibesstärke, sondern auch eine vielgeübte Gewandtheit dem Stein im Abwurf den gehörigen Schwung zu geben. Dies stärkende Spiel wurde ehehem nicht bloß an den Weid- und Alpstubeten, sondern beinahe alle Sonntagnachmittage von Knaben, Jünglingen und Männern getrieben und blieb zu Appenzell, Gais und Urnäsch am längsten in Uebung. Das Stoßen an der Urnäschler Kilbi bildete gleichsam eine öffentliche Schaustellung und Prüfung des Könnens.

So wie die Kilben in Urnäsch ein Mittelpunkt allgemeinen Vergnügens und froher Genüsse waren, so dienten sie andererseits auch als Tummelplatz der Rache und des Hasses. Dr. Rüsch schreibt 1835: „Noch bei Mannsgeboten verließen selten ein Markttag, eine Musterung oder ein Freudenanlaß ohne Schlägerei. Viele Männer trugen metallene Schlagringe am kleinen Finger“ (deren Nachfolger die noch gebräuchlich silbernen Sennenringe sind). Kochte in irgendeinem Hause eines angesehenen Bauern oder Sennen Br

Illustration: Hans Schaad 01/ Eigenst. 20 8193 Eglisau 8674200

→ vollständiger Text

aus: Merian - Heft 2 · XVII (Febr. 1964) LUZERN
"Musikanten u. Tänzer"
"Supraporten (Öl auf Leinwand) des 18. Jh.
aus einem Luzerner Patrizierhaus."





Tanzszenen: Supraporten aus einem Patrizierhaus in Luzern, 18. Jh., Vermutlich von Martin Obersteg d. J. (1761 – 1826) aus Stans NW. Städtische Kunstsammlung Luzern.

kleines formelles Detail lässt den damaligen Zeitgeist aufblitzen: Die Vorgesetzten wurden jetzt offiziell nicht mehr als «hochgeachteter Herr Vorstadtmeister und sehr geehrte Herren Mitmeister» angesprochen, sondern als «Bürger Vorstadtmeister und Bürger Mitmeister»! Grosse Sorgen bereitete der Gesellschaft der Zustand ihres Hauses nach den Einquartierungen während der Helvetik. Da es keine Einnahmen mehr gab, sah sie sich 1804 gezwungen, das ganze Silber- und Zinngeschirr zu veräussern. Die Geselligkeit wurde zwar weiterhin gepflegt, jetzt aber in auswärtigen Lokalen und in bescheidenem Mass.

Mit der zunehmenden Verstädterung wurde nun auch die Aufsicht über den Weidgang hinfällig. Der letzte Hirte, Heinrich Lipp, wurde 1838 entlassen und das Hirtenhaus verkauft. Veräussert wurden auch das Weideland in den Lehenmaten und der Hirtenacker in Muttenz. Das letzte «Maienmähli» wurde 1876 abgehalten. Von jetzt an traf sich nur noch der Vorstand zur Erledigung administrativer Angelegenheiten. Zwei

Ausnahmen gab es noch bei den Festspielen und Umzügen in den Jahren 1892 und 1901, als alle Vorstadtbewohner, die nicht einer andern Korporation angehörten, mit den E. Gesellschaften ziehen und zechen durften.

Im Dienst der Vorstadt wie seit jeher

Der heutige Vorstand bemüht sich mit viel Einsatz und Liebe um die Verschönerung und Belebung der Vorstadt, die bis heute in jeder Hinsicht intakt geblieben ist. Er unterstützt nebst dem seit jeher das älteste Basler Jugendfest, das von St. Alban. Eine Linde, wie sie jahrhundertlang beim Schöneckbrunnen gestanden hat, ist auf seine Initiative hin neu gepflanzt worden, und die heimelige alte Strassenbeleuchtung hat nach längerem Disput mit den Behörden wieder den Weg zurück in die Vorstadt gefunden.

Jetzt setzt die Gesellschaft all ihre Kräfte und Mittel für die dringend notwendige Innenrenovation im Haupt- und Nebengebäude ein. Wie seit Jahrhunderten sollen sowohl die Stube als auch das wiederhergestellte Vorgesetztenzimmer für gesellige Anlässe zur Verfügung stehen; die daraus entstehenden Einnahmen helfen mit, den «Hohen Dolder» auch für spätere Generationen und damit für unsere Stadt zu erhalten.

Fries mit den Ehrenzeichen, dem den Dudelsack blasenden Esel und den drei Eidgenossen (links). Ende 18. Jahrhundert.

▽



Literatur

Über die Vorstadtgesellschaft zum Hohen Dolder orientieren neben den Gesamtdarstellungen der Basler Zünfte und Gesellschaften von Paul Koelner (1942) und Gustaf Adolf Wanner (1976) folgende Einzeluntersuchungen von Paul Koelner:

– Kunst- und Kulturgeschichtliches aus dem Archiv der Vorstadtgesellschaft zum Hohen Dolder, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 40, 1941, S. 23 ff;

5

– Aus der Gerichtspraxis der Vorstadtgesellschaft zum Hohen Dolder, Basler Jahrbuch 1942, S. 17 ff.

Ferner liegen im Manuskript vor:

– A. Amsler-Leuthold: Anfänge und definitive Gestaltung der Vorstadtgesellschaft zum Hohen Dolder, 1941 (Universitätsbibliothek);

– R. Sarasin: E.E. Vorstadt-Gesellschaft zum Hohen Dolder, 1965 (Archiv der Vorstadtgesellschaft).



Ehrenzeichen d. Vorstadtgesellschaft
„zum Hohen Dolder“ (Basel)

Ende 18. Jh. !

Franzosen entführen den Berner Bär (1798)
Hist. Museum Bern





Malerei auf dem Toggenburger
Kasten der Dorothea Steinerin, 1798

Privatbesitz; Abb. in: R. Hanhart, J. Kirchgraber:
Bäuerliche Möbelmalerei im Toggenburg,
St. Gallen 2001. Foto: J. Kirchgraber, Ebnat-Kappel



Malerei auf dem Toggenburger
Kasten der Doradea Wällin, 1798

Privatbesitz;
Abb. in: R. Hanhart, J. Kirchgraber:
Bäuerliche Möbelmalerei im Toggenburg,
St. Gallen 2001. Foto: J. Kirchgraber, Ebnat-Kappel



Vorlage:
Jacopo Amigoni (1675-1752)
„Der Frühling“
→ Kirchgraber S. 92

Ofenkachel im
Haus zur Meise, Zürich
18. Jh.



7 et 8. Fifre et tambour à la fin du XVII^e siècle (ACV, G II, 279 a, frontispice).



9. Ménétriers. Fête des Vignerons de 1791. (Photo R. Bourquin, Vevey)



J. J. Rousseau: Dictionnaire de Musique, Vevre Duschene, Paris 1768

En outre, sous la lettre - R - du *Dictionnaire* on lit :

RANZ-DES-VACHES. Air célèbre parmi les Suisses, & que leurs jeunes Bouviers jouent sur la Cornemuse en gardant le bétail dans les montagnes. Voy. l'Air noté. Pl. N. [*sic*].

Intarsien Gerbestube Schaffhausen



Oben: Bei der Drehleier (links) bringt ein Rad die Saiten zum Tönen, beim Dudelsack (rechts) wird durch Armdruck Balgluft in die Pfeife gepresst und in Schwingung versetzt. Unten: Nach den Stichen von Johann Christoph Weigel im « Musicalischen Theatrum », Nürnberg, zwischen 1715 und 1725, schuf Johann Konrad Speissegger 1734 diese Intarsien

En haut: Le joueur de viole (à gauche) fait vibrer les cordes en tournant une roue; le joueur de cornemuse (à droite) comprime l'air dans un sac de cuir tenu sous le bras en soufflant par un tuyau porte-vent – tandis que deux ou trois autres tuyaux percés de trous émettent les sons.

En bas: Ces marqueteries ont été exécutées par Johann Konrad Speissegger en 1734 d'après des gravures de Johann

1715 à 1725

In alto: In questo tipo di lira (a sinistra) una ruota fa vibrare le corde dello strumento; nella cornamusa (a destra), il sacco, tenuto sotto l'ascella, è compresso dal movimento del braccio in modo che l'aria esca attraverso le varie canne.

Sotto: Johann Konrad Speissegger ha creato questi intarsi nel 1734, sulla base di incisioni di Johann Christoph Weigel nel « Musicalisches Theatrum » a Norimberga, tra il 1715 e il 1725

Top: In the hurdy-gurdy or vielle (left) a wheel sets the strings in vibration. In the bagpipes (right) the pressure of the arm forces air from the bag into the reed pipe.

Bottom: Johann Konrad Speissegger designed these tarsias in 1734 after engravings by Johann Christoph Weigel in "Musicalisches Theatrum", published in Nuremberg between 1715 and 1725



LEYRERIN.

Hey lustig junge Pusch, thut euch nur munder halten
 seyd fröhlich weil ihr könt, so lang es euch behagt:
 im Feld wird manchem bald das freudige Hertz erkalten.
 wann statt des Leyren-thon, der Stücke-Donner kracht
 da gilt ein andrer tantz: man wird mich gar nicht achten
 Ein tapfferer Soldat, der muß nach Sieg nur trachten.



POLNISCHER BOCK.

Ich bin ein schöner Mensch und kan so trefflich pfeiffen
 auf den anmuthigen Bock, daß manchen übel wird:
 auch! wie die Bären selbst ein Menuet begreifen,
 doch weil von vieler Müh der Hals gantz abgekirt
 so schenckt ihr Tantzende, die trotz den Bären springen
 mir bald was in den Bock: so will ich lustig singen.



Aquarell, Nachlass (N) Rudolf Münger, Mappe XX, 1898

Rudolf Münger (1862-1929) hat am 1. Mai 1897 den Auftrag für die dekorative Ausstattung des um ein Galeriegeschoss erweiterten Kornhauskellers erhalten. Der Berner Künstler machte sich mit einem Team von fünf Gehilfen daran, seine Entwürfe auf die Flächen der zur Verfügung stehenden Wände, Pfeiler, Gurtbogen und des Gewölbes zu malen. Als Sujets dienten ihm in erster Linie einheimische Blumen und Tiere, Trachtenmädchen, Musikantenfiguren und die Anfänge von Volksliedstrophen. Unter den Musikantenfiguren, die verschiedene Berner Künstler wie beispielsweise Ferdinand Hodler oder Philipp Ritter darstellen, hat sich Münger auch selbst verewigt, und zwar als Musikant mit einer Sackpfeife. Weitere spannende Informationen zu Rudolf Münger und der Bemalung des Kornhauskellers lassen sich in der neuen Publikation der Reihe «**Passepartout**» finden.

LUTHIERS *Suisse*

F. Baumgartner	Steinengraben 28	Bâle
O. Bischofberger	Obere Zäume 8	Zurich
Hug & Cie	Freie Strasse 70a	Bâle
Hug & Cie	Limmatquai 28	Zurich
E. & A. Jacot	Rue du Lac 30	Yverdon
Jecklin (Züst)	Pfauen	Zurich
Adolf König	Seilergraben 17	Zurich
Fritz Sprenger	Neugasse 43	St-Gall
A. & P. Vidoudez	Corraterie 22	Genève
Henry Werro	Zeitglockenlaube 2	Berne

Imprimerie Basler Berichthaus S. A., Bâle

La Suisse musicienne



EXPOSITION NATIONALE SUISSE
ZURICH 1939

Manufacture d'orgues

Th. Kuhn S. A. Männedorf - (Zch.)

Fondée en 1864



BERNE



Le bon enregistrement suisse:

CRISTAL

Répertoire international:

IMPÉRIAL

Fr 2.50

Représentants généraux pour la Suisse:

Blattner & Co. - Bâle 2

Dans les vitrines de la Salle de Concerts sont exposés plusieurs

Instruments Anciens

Au point de vue historique, la Suisse ne possède pas un grand renom comme facteur d'instruments de musique. Cependant quelques constructeurs ont une grande réputation, de même qu'une certaine catégorie d'instruments construits en série assez grande. Au nombre de ceux-ci, mentionnons tout d'abord la construction des orgues, particulièrement des buffets d'orgues. Les musées possèdent dans leurs collections de nombreux instruments de musique.

Dans ces vitrines sont exposés un violon du 18^e siècle, d'origine soleuroise probablement, un autre violon genevois du 19^e siècle, un cor de basset de la première moitié du 19^e siècle, un diskantzink, un cor à tête de dragon, probablement un instrument militaire, portant la date de 1818, une cornemuse bernoise du 18^e siècle; contre la paroi sont placés deux tympanons, l'un provenant de Schwyz portant la date de 1689, et l'autre du Couvent de Wönnenstein (Appenzell) daté du 18^e siècle.

Instruments contemporains

« GRAND ORGUE »

La forme simple et la ligne élancée des tuyaux du grand orgue conviennent parfaitement à la salle. Cet instrument est l'œuvre de la maison

Th. Kuhn S. A., Männedorf. *Facteurs d'orgues* fondée en 1864 par le maître constructeur J. N. Kuhn. Son fils Th. Kuhn reprit la maison et la transforma finalement sous sa raison sociale actuelle. Depuis sa fondation, cette maison a construit environ 800 orgues, en majorité en Suisse, mais une certaine quantité en France également.

Quant aux

Ateliers Albisbrunn, Hausen s.A., ceux-ci s'occupent principalement de la construction des buffets d'orgues.